

Aufstand der Kühe

Der Aufruf in den sozialen Netzwerken und in der Bauernzeitung war leicht als Aprilscherz erkennbar. Die internationale Allianz Vacca lud zu einer Kundgebung am 1. April um 16.00 Uhr auf dem Stanser Dorfplatz ein. Man wolle gegen den Missbrauch der Tricheln und andere Ungerechtigkeiten, unter denen die Rindviecher zu leiden hätten, protestieren. Die Polizei stellte vorsorglich für alle Fälle Parkverbotstafeln auf den Dorfplatz.

Um so grösser war das Erstaunen der Stanser, als kurz vor vier Glockengeläut wie bei einer Alpabfahrt ertönte. Ein vertrauter Geruch von Kuhmist zog durch die Gassen, gefolgt vom Getrampel von Hunderten von Hufen. Fenster wurden geschlossen, um den penetranten Duft nicht in die Stuben zu lassen. Fenster wurden aufgerissen, aus denen sich Frauen und Männer weit hinauslehnten, um zu sehen, was sich da anbahnte. Auf der Engelberger-, der Stansstader-, der Buochserstrasse, durch die Schmiedgasse, die Nägelgasse und von der Klostermatte her drängten sich Kühe, Rinder und Kälber gegen den Dorfplatz. Ein paar mächtige Stiere hoben sich durch ihr dunkleres Fell von der Masse des Braunviehs ab. Einzelne Kühe trugen Plakate um den Hals, andere hatten Spruchbänder von Horn zu Horn gespannt, auf denen Slogans verkündeten, um was es den Tieren ging: «Gegen die Übergriffe auf unsere Kultur!», «Stoppt den Missbrauch unserer Tricheln!», «Das Mass ist voll!», «Wir sind das Volk!».

Nervöses Hupen der Autofahrer, die in dem zunehmenden Strom von Kühen steckenblieben, mischte sich in den Klang der Kuhglocken, Schellen und Tricheln, das aufmüpfige Muhen der Tiere und das Stampfen der Hufe auf dem Asphalt. Sirenen von Polizeiwagen zerrissen die Luft. Polizisten versuchten, den Demonstrationzug mit rot-weißen Absperrbändern und hastig errichteten Barrikaden am Vorrücken zu hindern. Erfolglos. Die Tiere schoben sich unwiderstehlich durch die Strassen, füllten den Dorfplatz und verdrängten die Leute auf die Kirchenmauer, die Engelterrasse und gegen das Rathaus hinauf.

Ein Prachtsexemplar einer Milchkuh mit geschwungenen Hörnern, breitem Rücken und prallvollem Euter stellte sich breitbeinig vor das Mikrofon, das vor dem Winkelrieddenkmal aufgestellt worden war. Mit einem kräftigen «Muuhuu» testete die Kuh die Verstärkeranlage und verschaffte sich Aufmerksamkeit. Augenblicklich verstummten das Scharren und Gebrumme. Auch die Polizisten vergassen ihre Sirenen heulen zu lassen und verfolgten gebannt das Schauspiel. «Liebe Kühe, Rinder, Kälber, geschätzte Stiere», setzte die Leitkuh zu ihrer Brandrede an. «Danke, dass Ihr alle dem Aufruf der internationalen Allianz Vacca gefolgt seid. Solidarität ist heute wichtiger denn je. Wir stellen fest, dass in den letzten Jahren eines unserer Kulturgüter für artfremde Zwecke missbraucht wird. Tricheln und Kuhglocken, die dafür gemacht sind, dass wir uns als Herde zusammengehörig fühlen und aufeinander aufpassen können, werden von einer Menschengruppe, die sich «Freiheitstrichler» nennen, für politische Zwecke missbraucht, mit denen wir uns in keiner Weise identifizieren.» Die Rednerin hält einen Moment inne und ruft dann empört: «Wir wurden nicht einmal gefragt!» Ein archaisches Getrampel und ein Brummen aus Hunderten von Kuhkehlen erschütterte die Luft.

«Schon seit vielen Jahren ist es auch Mode geworden, Tricheln und Kuhglocken zum Anfeuern von Sportlern zu verwenden. Auch dagegen protestieren wir! Bei aller Sympathie für Marco Odermatt oder die Schweizer Fussballnationalmannschaft, fühlen wir uns kulturell bestohlen. Das Verwenden der Tricheln, ohne unsere Zustimmung, ist eine kulturelle Aneignung, die unseren Stolz verletzt. Wir protestieren und fordern unsere Kulturgüter zurück!» Wieder brauste Applaus in Form von heftigem Scharren und Muhen gegen das Winkelrieddenkmal hinauf.

«Ich weiss», fuhr die Rednerin fort, «dass man nun sagen wird, das Tricheln sei doch schon Tradition beim Samichlausumzug, beim Chalanda Marz oder bei den Appenzeller Silvesterchläusen. Auch damals wurden wir nicht gefragt, aber als Kompromissangebot bieten wir dazu Hand. Immerhin haben diese Bräuche einen langen Bezug zur bäuerlichen Kultur, was man bei Fussballspielen oder Skirennen nicht sagen kann, ganz zu schweigen bei politischen Demonstrationen.» Die Kühe stimmten mit wildem Kuhglockengebimmel zu. Die Leitkuh hob das vordere rechte Huf, um Ruhe zu verlangen.

«Liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter, wir wissen, dass es noch andere Themen gibt, für die wir uns einsetzen müssen. Man macht uns neuestens sogar für den Klimawandel verantwortlich. Sogar das Furzen will man uns verbieten. Aber die Internationale Allianz Vacca will sich auf das wichtige Thema der kulturellen Übergriffe konzentrieren, sonst verzetteln wir unsere Kräfte. Wir haben eine Protestschrift vorbereitet. Darin schlagen wir folgendes Vorgehen vor: Wann immer ihr feststellt, dass unsere Tricheln und Glocken für kulturfremde Zwecke missbraucht werden, halten wir für einen Tag unsere Milch zurück. Die Stiere verweigern ihren Samen. Die Rinder und Kälber treten einen Tag in einen Hungerstreik. So wollen wir Druck ausüben bis der Missbrauch aufhört. Wer dieser Petition zustimmt, soll es mit Stampfen und Muhen bezeugen.» Ein gewaltiges minutenlanges Beben erschütterte die Wände der Häuser rund um den Dorfplatz und hätten dem Winkelried auf dem Brunnen fast die Speere aus dem Arm geschüttelt.

Die Leitkuh bedankte sich für die einstimmige Unterstützung und forderte alle auf, die Gelegenheit für hofübergreifende Kontakte zu nutzen. Die Kühe steckten ihre Köpfe zusammen. Ein vielstimmiges Muhen und Gebimmel stieg in den wolkigen Aprilhimmel auf. Man tauschte Erfahrungen mit dem winterlichen Stallbetrieb aus, beklagte sich über den Verlust der Hörner, teilte die Vorfreude auf den Alpaufzug und die saftigen Kräuterwiesen, überbot sich mit Schilderungen der unübertrefflichen Aussicht der eigenen Alp und schwärmte von oder beklagte sich über die Qualitäten des zugeteilten Stiers.

Gegen siebzehn Uhr setzte sich die Masse in Bewegung. Das Bimmeln der Kuhglocken und das dumpfe Scheppern der Tricheln entfernte sich durch die Gassen und Strassen aus dem Dorf hinaus. Zurück blieben unzählige dampfende Kuhfladen, ein beissender Geruch von Urin und Kuhwärme und eine ratlos staunende Bevölkerung. Der Spritzenwagen der Gemeinde spülte den Mist in die Kanalisation. Ein frischer Wind wehte durch die Schmiedgasse und das Leben nahm wieder seinen üblichen Gang.